

Stuttgart, 24.10.2007

## **Berufliche Übergangsverläufe Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/-innen Basiserhebung durch das Deutsche Jugendinstitut**

### **Mitteilungsvorlage**

Vorlage an	zur	Sitzungsart	Sitzungstermin
Gemeinderat	Kenntnisnahme	öffentlich	08.11.2007

### **Bericht**

Mit dieser Vorlage informiert die Verwaltung über

1. die zentralen Ergebnisse der Basiserhebung vom März 2007,
2. die Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen, die sich daraus ergeben,
3. die nächsten Schritte zur Weiterführung als Stuttgarter Längsschnittstudie.

### **Ausgangslage**

Der Gemeinderat hat im Februar 2007 beschlossen (GRDrs 76/2007), das Deutsche Jugendinstitut im Jahr 2007 mit der Durchführung von zwei Untersuchungsschritten zu den Übergangsverläufen Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/-innen zu beauftragen. Die Ergebnisse der ersten Erhebung (Basiserhebung), die im März 2007 in den Abschlussklassen an allen Stuttgarter Haupt- und Förderschulen durchgeführt wurde, liegen nun vor. Gut 90 % der Schüler/-innen haben sich an ihr beteiligt, so dass eine hervorragende Datenbasis für Analysen gegeben ist. Derzeit wird die Folgerhebung, die im Oktober stattfindet, vorbereitet. Die Ergebnisse dieses zweiten Schrittes werden im Februar 2008 vorliegen.

#### **1. Zentrale Ergebnisse der Basiserhebung**

Befragt wurden die Jugendlichen im März 2007 schwerpunktmäßig nach ihren *Plänen* für die Zeit nach der Schule, nach eigenen Aktivitäten zur Vorbereitung auf den Übergang nach der Pflichtschulzeit, nach den Formen der Beratung und Unterstützung, die sie dabei erhalten haben und den Personen und Institutionen, von denen sie Hilfe und Unterstützung erhielten. Darüber, wie sich diese Pläne wirklich realisieren ließen, kann die Folgerhebung im Oktober Aufschlüsse geben.

Die Ergebnisse der Basiserhebung bestätigen zum einen bisherige Annahmen und können nun auch mit konkreten Stuttgarter Daten unterfüttert werden. Die Ergebnisse benennen jedoch auch unerwartete Aspekte und verweisen auf bislang nicht bekannte Zusammenhänge (ausführlicher im beigefügten zusammenfassenden Kapitel des Abschlussberichtes des DJI, Anlage 1).

Im Folgenden werden zentrale Ergebnisse und Erkenntnisse dargestellt.

### 1.1 Grunddaten (s. Anlage 1, 7.2)

- Die Schüler/-innen in den Abschlussklassen der Stuttgarter Haupt- und Förderschulen sind zu zwei Drittel Jungen und zu einem Drittel Mädchen (Bandbreite bei den Mädchen in den einzelnen Schulen 14 % - 63 %).
- Jede/r Fünfte wächst mit einem alleinerziehenden Elternteil, in der Regel der Mutter, auf (Bandbreite in den Schulen 0 % - 46 %).
- Bei 8 % der Schüler/-innen sind beide Elternteile nicht erwerbstätig (Bandbreite 0 % - 16 %).
- 79 % der Hauptschüler/-innen und 65 % der Förderschüler/-innen haben Migrationshintergrund, womit Stuttgart deutlich über dem Bundesschnitt von etwa 50 % liegt. Die Bandbreite in den Stuttgarter Hauptschulen liegt zwischen 35 % und 100 %.
- In den Förderschulen stellen die Migrationsjugendlichen der 1. Generation, also die Jugendlichen, die nicht in Stuttgart, sondern in einem anderen Land geboren wurden, mehr als die Hälfte der Schülerschaft.
- In fast jeder fünften Familie der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und verstärkt in den Familien der Förderschüler/-innen wird kein Deutsch gesprochen.
- Der größte Teil der Jugendlichen (42 %) hat den Wunsch, eine andere weiterführende Schule zu besuchen (Bandbreite 0 % - 66 %). Hier überwiegen Schüler/-innen mit guten Schulleistungen, Mädchen sowie Jugendliche mit Migrationshintergrund.
- 36 % der jungen Menschen wollen direkt eine duale Ausbildung beginnen. Nur 13 % aller Jugendlichen haben zum Zeitpunkt März 2007 eine Ausbildungsplatzzusage (Bandbreite 0 % - 41 %). Es sind dies vorrangig deutsche männliche Jugendliche mit mittleren und schlechteren Schulnoten.

### 1.2 Förderschüler/-innen fühlen sich gut begleitet (s. Anlage 1, 7.4)

Der Vergleich von Haupt- und Förderschüler/-innen zeigt, dass sich letztere umfassender und systematischer unterstützt fühlen. Förderschüler/-innen geben häufiger an, dass ihre Schulfächer sie interessieren, dass sie sich von den Lehrkräften ernst genommen fühlen und gerne zur Schule gehen. Fast alle haben im März klare Pläne für die Zeit nach der Schule, wobei sich diese zu großen Anteilen auf eine Berufsvorbereitung beziehen.

### *1.3 Die Eltern sind die wichtigsten Ratgeber der Jugendlichen (s. Anlage 1, 7.5)*

Trotz aller Auseinandersetzungen und Abgrenzungsbemühungen in der Pubertät werden die Eltern sowie Verwandte, also das private, familiäre Umfeld, als wichtigste Ratgeber in Fragen des weiteren Bildungs- und Ausbildungsweges angesehen. Dies ist bei Jugendlichen deutscher Herkunft noch stärker ausgeprägt als bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die Eltern sind zwar in der Regel am Bildungs- und Ausbildungsverlauf ihrer Kinder interessiert, jedoch verfügen sie in sehr unterschiedlicher Weise über die notwendigen Fähigkeiten und das Wissen, um ihre Kinder konkret unterstützen zu können.

### *1.4 Schulen und ihre Kooperationspartner machen den Unterschied (s. Anlage 1, 7.3)*

Basierend auf der subjektiven Einschätzung der Schüler/-innen ist ein zentrales Ergebnis der Befragung, dass Stuttgarter Hauptschulen (mit ihren Kooperationspartnern) ihre Schüler/-innen sehr unterschiedlich und mit unterschiedlichem Erfolg auf die Bewältigung des Übergangs in Ausbildung oder den weiteren Bildungsweg vorbereiten und diesbezüglich Weichen stellen.

Die Unterschiede zwischen den Schulen bestehen unabhängig von der Zusammensetzung der Schülerschaft (Schülerfaktor). Es lässt sich sogar zeigen, dass eine Zusammensetzung der Schülerschaft, die gemeinhin als problembelastet angesehen wird, keineswegs zu geringeren Erfolgchancen auf einen Ausbildungsplatz führt.

Inwieweit hier das Umfeld der Schule (z.B. die örtliche Wirtschaft), außerschulische Kooperationspartner oder/und schulische Faktoren ursächlich sind, kann aus dieser Untersuchung heraus nicht hinreichend erklärt werden. Die unter Punkt 3.5 angesprochene Untersuchung des DJI zu Schulprofilen wird hier weitere Erkenntnisse bringen.

### *1.5 Es sind nicht allein die Noten,*

... die darüber entscheiden, ob Jugendliche einen Ausbildungsplatz erhalten oder nicht. Bei gleich guten Noten wirken sich die Faktoren weibliches Geschlecht und Migration nachweislich nachteilig für die Jugendlichen aus. Dies erklärt u.a. auch die weiteren Bildungsambitionen von Mädchen und von Jugendlichen mit Migrationshintergrund als sinnvolle Antwort auf diese Benachteiligungsstruktur.

## **2. Handlungsbedarf und Umsetzungsschritte**

Die erweiterte Steuerungsgruppe u25, in der alle beteiligten Ämter und Stellen sowie die Träger der freien Jugendhilfe, die diese Daten für ihre Arbeit nutzen können (Agentur für Arbeit, JobCenter u25, Staatliches Schulamt, Integrationsbeauftragter, Arbeitsförderer, Jugendamt, Mobile Jugendarbeit, Jugendhaus gGmbH) zusammen wirken, flankiert diese Studie und trägt dafür Sorge, dass sich ein möglichst großer praktischer Nutzen daraus ergibt. In dieser Gruppe werden Erhebungsinstrumente an die Bedingungen und Fragen der Stadt Stuttgart angepasst, aus den Auswertungen konkrete Handlungskonsequenzen formuliert sowie Wege zu deren Umsetzung abgesprochen. Die Steuerungsgruppe u25 leitet aus den Ergebnissen der Basiserhebung folgenden Handlungsbedarf ab:

### *2.1 Konzepte zur zielgerichteten Förderung von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund sind im Rahmen der Schule zu entwickeln*

Alleine schon aus der Zusammensetzung der Schülerschaft, aber auch aus der herausgearbeiteten Benachteiligungsstruktur leitet sich zwingend der Auftrag ab, für die berufliche Integration von Mädchen und Jungen mit Migrationshintergrund verstärkt Anstrengungen zu unternehmen, damit eine Grundlage für deren soziale Integration geschaffen wird. Die Daten aus der Studie geben deutliche Hinweise darauf, dass es hierfür verschiedener Ansatzpunkte bedarf.

- Die Sprachförderung von Kindern aus Zuwanderfamilien muss vor Beginn des Schulbesuchs weiterhin intensiv betrieben werden.
- Die Situation derjenigen Kinder und Jugendlichen ist stärker als bisher in den Blick zu nehmen, die erst nach Beginn der Pflichtschulzeit nach Deutschland kommen. Insbesondere für Jugendliche, die erst in der 7. oder gar 8. Klasse in das deutsche Schulsystem einsteigen, ist es schwierig, den Abschluss erfolgreich zu bewältigen. An dieser Stelle müssen die bisherigen Förderansätze auf ihre Passgenauigkeit hin überprüft und ggf. erweitert werden.

## 2.2 *Betriebe: Die Begabungsreserven von Mädchen und von Jugendlichen aus Zuwanderungsfamilien besser nutzen*

Die Befunde der Untersuchung verweisen darauf, dass fehlende Sprachkenntnisse und damit Defizite bei den Schüler/-innen nicht die einzige Ursache für die Bruchstelle im beruflichen Übergang darstellen. Wenn Mädchen und Schüler/-innen aus Zuwandererfamilien trotz hoher Lernmotivation und guter Noten seltener einen Ausbildungsplatz in Aussicht haben, so hat dies mit Faktoren auf der Seite der Betriebe zu tun. Folgende Entwicklungsaufgaben stellen sich hier:

- Mädchen und Jungen mit guten Schulnoten gewinnen  
Weiter zur Schule gehen wollen vor allem Hauptschüler/-innen mit guten Schulleistungen. Der direkte Einstieg in eine Berufsausbildung ist für sie weniger attraktiv. Daraus ergibt sich, dass sich zum Zeitpunkt unmittelbar nach Beendigung der Hauptschule vor allem Schüler/-innen mit mittleren und schlechteren Schulleistungen um Ausbildungsplätze bewerben. Wollen Stuttgarter Betriebe Auszubildende mit guten Noten finden, die ihren Erwartungen entsprechen, so müssen sie sich für diese Gruppe von Hauptschüler/-innen attraktiver machen.
- Sich für Auszubildende aus Zuwanderungsfamilien öffnen  
Gerade Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren sind, haben laut der Untersuchung eine starke Ausbildungsambition, gehen am liebsten von allen Jugendlichen in die Schule und fühlen sich von den Lehrkräften und den Mitarbeiter/-innen aus der Jugendhilfe unterstützt. Dennoch haben sie es bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz besonders schwer. Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung müssen Stuttgarter Betriebe jetzt beginnen, sich diesen Jugendlichen zu öffnen und aktiv um sie als Auszubildende zu werben. Ansonsten könnten sie in einigen Jahren Schwierigkeiten haben, ausreichend Auszubildende für eine betriebliche Ausbildung zu gewinnen.
- Ausbildungskonzepte für Jugendliche mit schwächeren Schulleistungen  
Nicht zuletzt sind Betriebe in Anbetracht der demographischen Entwicklung aufgefordert, Ausbildungskonzepte für Jugendliche mit schlechteren Noten mitzuentwickeln und mitzutragen und damit auch deren Potenziale einzubeziehen und zu nutzen.

## 2.3 *In Eltern investieren*

Wenn Mütter und Väter für die Entwicklung des Berufswunsches ihrer Kinder und einen gelingenden Übergang von solch hoher Bedeutung sind, muss in die Bildung und in die Erhöhung der Unterstützungsmöglichkeiten dieser Eltern investiert werden. Die zentrale Bedeutung der Eltern als Ratgeber von Jugendlichen dieser Altersgruppe wurde bisher unterschätzt. Schulen wie auch der Jugendhilfe fehlt es an wirksamen Strategien, Eltern aus so genannten „bildungsfernen Schichten“ bei der Unterstützung des Bildungs- und Ausbildungserfolgs ihrer Kinder wirksam zu beteiligen. Es müssen Wege gefunden werden, die Eltern für diese Ratgeberfunktion zu stärken. Dazu sind neue Formen der Zu-

sammenarbeit zwischen Schulen, Jugendhilfe und Eltern zu konzipieren, bei denen diese als Partner am Bildungs- und Ausbildungserfolg der jungen Menschen zusammenarbeiten.

#### 2.4 *Den Weg für Mädchen in Ausbildung verkürzen*

Die Studie zeigt: Mädchen wählen den „weiteren Schulbesuch“ nicht nur deswegen, weil sie häufiger gute Schulnoten haben und ihre Karrierechancen verbessern wollen, sondern auch, weil sie im Übergang in Ausbildung benachteiligt sind und keine andere Lösung sehen. Mädchen geben zudem weitaus häufiger als Jungen heftige Probleme mit ihren Eltern an. Die Befunde werfen Fragen auf, zu denen sich eine interdisziplinäre Arbeitsgruppe ein klareres Bild verschaffen und Erkenntnisse in Konzeptentwicklungen umsetzen sollte. Bei der Entwicklung von Konzepten hierzu müssen

- a. der Bedeutungsfaktor des familiären Hintergrundes mitgedacht,
- b. über den Ausbildungsmarkt an der Erweiterung des Berufswahlspektrums gearbeitet werden.

#### 2.5 *Schulentwicklungsprozesse bzw. schulische Förderprofile*

Das in der Steuerungsgruppe u25 hierzu abgesprochene Handlungsprogramm sieht folgende Schritte vor:

- a. Die Ergebnisse der jeweiligen Schule hat jede Schule Ende Juli 2007 über ein online-Verfahren (Schule im Vergleich zum städtischen Mittelwert) erhalten.
- b. Auf der Gesamtrektorenkonferenz wurden die Ergebnisse referiert, diskutiert und Absprachen zur Weiterarbeit mit den Daten getroffen.
- c. Ein Austauschforum im Sinne einer kollegialen Beratung zum beruflichen Übergangsprofil wird eingerichtet und vom Staatlichen Schulamt unterstützt und begleitet.
- d. Schwerpunktthema der nächsten Jugendkonferenz soll die Verbesserung der Zusammenarbeit von Schule, Jugendhilfe, Berufsberatung und Wirtschaft sein.
- e. Das Deutsche Jugendinstitut wird im Rahmen einer vom Bund finanzierten Vertiefungsstudie ab Herbst 2007 die „Förderprofile“ und Förderstrategien der Stuttgarter Hauptschulen erheben und der Frage nachgehen, welche Auswirkungen diese Förderprofile und Strategien auf den weiteren Bildungs- und Ausbildungsweg ihrer Absolventinnen und Absolventen haben.
- f. Aus den Befunden der Basiserhebung ergibt sich die Notwendigkeit, den Übergang Schule - Beruf als dritten relevanten Übergang in den Bildungsbiografien Heranwachsender systematisch in das Stuttgarter Bildungskonzept einzubeziehen.

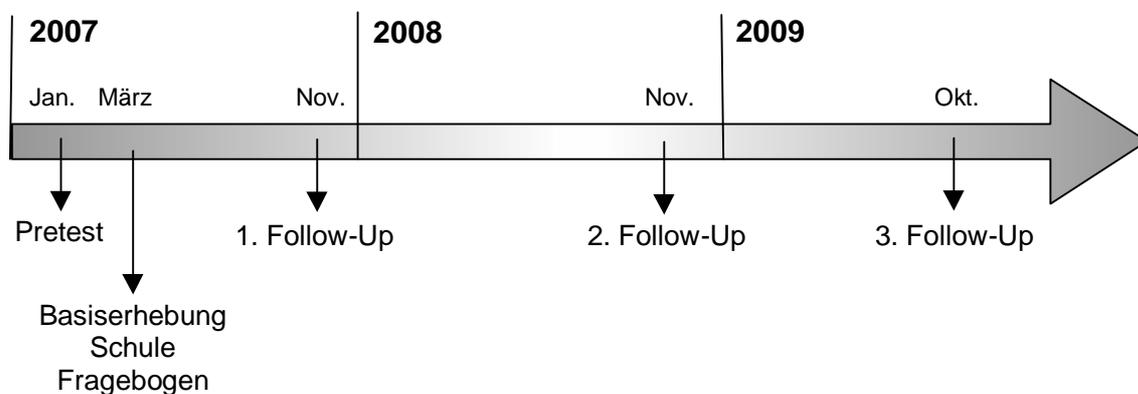
### **3. Weiterführung der Studie: Was kann weiterhin erfahren werden?**

Die Basiserhebung hat erste Erkenntnisse zur Verbesserung des beruflichen Übergangs für Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/-innen am Ausgangsort „Schule“ geliefert und Daten erhoben, auf die in den weiteren Schritten zurückgegriffen werden kann, um zu bestimmen, von welchem „Startplatz“ aus die Jugendlichen ihren Weg in das Berufsleben genommen haben. Der Zugewinn der Weiterführung der Studie und Anlage als dreijähriger Längsschnitt liegt darin, dass

- die bislang unbefriedigende, fragmentarische Betrachtung einzelner Maßnahmen, aus der sich nur schwerlich Effekte ablesen lassen, erweitert wird und Verläufe und Übergangsmuster (Entwicklungen) nachvollzogen und verbessert werden können,

- sich Rückmeldungen ergeben über die Institutionen und Angebote, die die Jugendlichen durchlaufen (BVJ, BvB, BaE etc.), bis ein Großteil von ihnen dann mit 19 Jahren in eine Form von Ausbildung eingemündet ist. So lassen sich Warteschleifenmaßnahmen von effektiveren Maßnahmen unterscheiden und ggf. weiterentwickeln,
- die Auseinandersetzung mit den faktischen Befunden und daraus resultierenden Handlungsbedarfen ganz pragmatisch den „Stoff“ liefert, der die im Gesamtfördersystem u25 zusammengeschlossenen Teilsysteme zusammenbindet und eine abgestimmte Weiterentwicklung des Gesamtfördersystems unterstützt,
- die fortlaufenden Daten und Erkenntnisse für die Entwicklung eines kommunalen Monitorings genutzt werden können.

Das Untersuchungsdesign ist in folgenden Erhebungsschritten systematisch aufeinander aufgebaut (2007 - 2009):



Zur Fortführung der Studie im Sinne einer Längsschnittstudie muss die Finanzierung des dritten und vierten Erhebungsschrittes beschlossen werden. Mit der Fortführung in 2008 und 2009 ergeben sich weitere Kosten in Höhe von insgesamt 150.000 €. Diese Kosten könnten mit Rücklaufmitteln aus dem Programm „400+Zukunft“ gedeckt werden.

#### **Mitzeichnung der beteiligten Stellen:**

Das Referat KBS hat die Vorlage mitgezeichnet.

#### **Vorliegende Anfragen/Anträge:**

---

**Erledigte Anfragen/Anträge:**

---

Gabriele Müller-Trimbusch  
Bürgermeisterin

Anlagen

Anlage 1: Kapitel 7 des DJI-Berichtes: Ergebnisse der Basiserhebung

Quelle: Deutsches Jugendinstitut (Hg.) 2007: Stuttgarter Haupt- und Förderschüler/-innen auf dem Weg von der Schule in die Berufsausbildung. Bericht zur Basiserhebung der Stuttgarter Schulabsolventenstudie, München, S. 62 - 69

## **7 Zusammenfassung und zentrale Ergebnisse**

### **7.1 Ziele und Anlage der Untersuchung**

Im März 2007 hat das Deutsche Jugendinstitut in den Abschlussklassen der Stuttgarter Haupt- und Förderschulen die erste Erhebung einer Längsschnittuntersuchung durchgeführt, die die Wege Stuttgarter Jugendlicher von der Schule in Ausbildung (und später Erwerbsarbeit) zum Thema hat.

Die Untersuchung soll den kommunalen Institutionen Planungsdaten über die Pläne und Wege der Jugendlichen im Übergang von der Schule in die Berufsausbildung liefern. Es soll geklärt werden, welche Wege erfolgreich sind, welche Wege sich als Umwege und Sackgassen erweisen. Es soll weiter geklärt werden, auf welchen Wegen für welche Jugendlichen ein erhöhtes Risiko des Ausstiegs aus dem Bildungssystem besteht und an welchen Stellen und für welche Jugendlichen ein besonderer Unterstützungs- und Förderbedarf besteht. Die Untersuchung soll schließlich Informationen über die Wirksamkeit von Bildungsgängen, Förderangeboten und Maßnahmen liefern. Indem die Wege der Jugendlichen durch die verschiedenen Bildungseinrichtungen und Förderangebote verfolgt werden, wird sichtbar, welche Effekte diese Bildungsgänge und Förderangebote für das Gelingen der Übergänge der Jugendlichen in Ausbildung und Erwerbsarbeit haben.

Begonnen wurde die Längsschnitt-Untersuchung im März 2007 mit einer Befragung der Schüler/innen in den Abschlussklassen der 35 Haupt- und elf Förderschulen. Die Teilnahme an der Befragung war freiwillig. Gut 90 % der Schüler/innen haben sich an ihr beteiligt, so dass eine hervorragende Datenbasis für Analysen erzielt werden konnte. Von den teilnehmenden Jugendlichen haben sich 80 % bereiterklärt, auch an den Folgebefragungen mitzuwirken. Damit bestehen sehr gute Voraussetzungen, die weiteren Wege der Jugendlichen durch das Bildungs- und Ausbildungssystem zu analysieren. Eine erste Folgebefragung, die aufklären wird, wo sich die Jugendlichen nach Ende der Pflichtschulzeit befinden, wird im November 2007 durchgeführt. Weitere Folgebefragungen sind jeweils im Herbst 2008 und 2009 vorgesehen.

Die Analysen der Daten aus der Befragung vom März 2007 wurden in zwei Schritten vorgenommen:

- In einem ersten Schritt wurden die Zusammenhänge zwischen jeweils zwei Faktoren analysiert. Auf diese Weise kann beispielsweise geklärt werden, ob Jungen und Mädchen, Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund, Zuwanderer der ersten und der zweiten Generation in vergleichbarer Weise Angebote der Mobilien Jugendarbeit nutzen.
- In einem zweiten Schritt wurde unter Anwendung komplexer Analyseverfahren das Zusammenspiel verschiedener Faktoren untersucht, um den Einfluss dieser Faktoren abschätzen zu können. So kann beispielsweise geklärt werden, ob bei vergleichbaren

Schulnoten Mädchen die gleiche Chance haben wie Jungen, bereits im März 2007 einen Ausbildungsplatz sicher zu haben.

## **7.2 Zusammensetzung der Schülerschaft in Stuttgarter Haupt- und Förderschulen**

Die Schüler/innen in den Abschlussklassen der Haupt- und Förderschulen sind im Durchschnitt gut 15 Jahre alt. Zu zwei Drittel sind es Jungen, zu einem Drittel Mädchen. Zwei von drei Jugendlichen leben in einem Haushalt mit beiden Elternteilen. Jede/r Fünfte wächst bei einer allein erziehenden Mutter auf. Vier von fünf Hauptschüler/innen stammen aus Zuwandererfamilien, in den Förderschulen sind es ca. 65 %. Unter den Hauptschüler/innen ist jede/r Dritte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund nicht in Deutschland geboren (also Zuwanderer der ersten Generation). In den Förderschulen stellen die Zuwanderer der ersten Generation sogar mehr als die Hälfte der Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Die wichtigsten Herkunftsländer der nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen sind in Klammern der Anteil an der Gesamtheit der nicht in Deutschland geborenen Schüler/innen: Kosovo (ca. 13 %), Türkei (12,5 %), Bosnien-Herzegowina (ca. 7 %), Russland (ca. 6,5 %), Kasachstan (6 %), Portugal (6 %), Italien (ca. 6 %), Irak (4 %). In fast jeder fünften Herkunftsfamilie aller Jugendlichen mit Migrationshintergrund wird zuhause kein Deutsch gesprochen. Dieser Anteil ist noch höher bei den nicht in Deutschland geborenen Jugendlichen, insbesondere bei Förderschülern, die nicht in Deutschland geboren sind (26 %).

Diese Angaben zur Zusammensetzung der Schüler von Stuttgarter Haupt- und Förderschulen sind Durchschnittswerte. Auf der Ebene der einzelnen Schule gibt es erhebliche Abweichungen von diesen Durchschnittswerten:

- Für die einzelnen Hauptschulen beträgt z. B. der Anteil der Mädchen an den Schülern/innen der Abschlussklassen zwischen 14 % und 63 %.
- Die Anteile von Jugendlichen mit Migrationshintergrund reichen von 35 % bis 100 %.
- Die Anteile der Kinder allein erziehender (Mütter) liegen auf der Ebene der einzelnen Schule zwischen 0 % und 46 %.

Bei den Hauptschulen lassen sich nach der Zusammensetzung der Schülerschaft drei Gruppen unterscheiden:

- Eine erste Gruppe von 18 Schulen wird zu sehr hohen Anteilen von Jugendlichen mit Migrationshintergrund besucht. Sehr viele Schüler/innen kommen aus allein erziehenden Haushalten sowie aus Haushalten, in denen die Eltern nicht erwerbstätig sind.
- In einer zweiten Gruppe von zwölf Schulen ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund etwas geringer. Etwas geringer ist auch der Anteil der Herkunftsfamilien mit allein erziehenden Elternteilen und Erwerbslosigkeit. In dieser zweiten Gruppe von Schulen gibt es auch einen deutlich geringeren Mädchenanteil.
- In der dritten Gruppe, die aus fünf Schulen besteht, ist der Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich geringer, weniger Jugendliche kommen aus Familien in prekären ökonomischen Lagen bzw. aus Haushalten mit allein erziehenden Müttern.

Festzuhalten ist: Kennzeichnend für die Stuttgarter Haupt- und Förderschulen ist ein überdurchschnittlich hoher Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, von denen viele nicht in Deutschland geboren sind. Stuttgart steht vor der großen Herausforderung, diese Jugendlichen beruflich so zu integrieren, dass damit eine Grundlage auch für ihre soziale Integration geschaffen wird.

### 7.3 Schulen machen den Unterschied

Wir haben die Schulen nach der Zusammensetzung der Schülerschaft gruppiert, um der Frage nachzugehen, worauf von Seiten der Schüler/innen Unterschiede in den Plänen für die Zeit nach der Schule und dem Erfolg bei der Umsetzung dieser Pläne zurückzuführen sind. Sind es Merkmale der Schülerschaft oder sind es Merkmale der Schulen und ihrer (häufig mit Kooperationspartnern entwickelten) Angebote, die Unterschiede in den Orientierungen, Plänen und im Verhalten der Jugendlichen erklären?

Ein zentrales Ergebnis dieser ersten Erhebung lautet: Schulen machen einen Unterschied und zwar unabhängig von der Zusammensetzung der Schülerschaft. Dies gilt sowohl für die Pläne der Jugendlichen für die Zeit nach der Schule, die Inanspruchnahme von Unterstützungs- und Beratungsangeboten, die Klarheit von Bildungs- und Ausbildungsplänen und die Frage, ob Jugendliche bereits im März 2007 eine Zusage für einen Ausbildungsplatz haben:

- Während es Schulen gibt, an denen kein/e Schüler/in nach Ende der Pflichtschulzeit weiter zur Schule gehen will, liegt an anderen Schulen der Anteil der Schüler/innen mit weiteren Schulbesuchsplänen bei fast zwei Drittel.
- Es gibt Hauptschulen, an denen kein/e Schüler/in eine Berufsvorbereitung als nächsten Schritt plant, an anderen Schulen tut dies jede/r Dritte.
- Das Minimum des Anteils der Schüler/innen, die als nächsten Schritt eine Berufsausbildung planen, liegt bei 13 %, das Maximum bei 83 %.
- Während in einer Schule nur jede/r vierte Schüler/in angibt, die Beratungsangebote der Arbeitsagentur zu nutzen, sind es an anderen Schulen bis zu 85 %.
- Mindestens 17 % der Jugendlichen nennen Lehrkräfte als wichtige Ratgeber, an anderen Schulen sind es fast 90 %.
- Es gibt Schulen, in denen die Jugendhilfe oder Schulsozialarbeit nicht als Ratgeberinstanz in Erscheinung treten, in anderen Schulen sind es bis zu 81 % der Jugendlichen, für die Jugendhilfe oder Schulsozialarbeit wichtige Ratgeber darstellen.
- Der Mindestanteil der Schüler/innen, die im laufenden Schuljahr ein Praktikum gemacht haben, beträgt 19 %, der höchste Anteil für eine andere Schule liegt bei 90 %.
- Während in einzelnen Schulen noch kein/e Schüler/in bereits die Zusage für einen Ausbildungsplatz hat, sind es in anderen Schulen bis zu 41 %.

Die Art und Weise, in der die einzelne Schule den Unterricht, die Betreuung und Begleitung der Jugendlichen durch Lehrkräfte, die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung, die Teilnahme an Betriebspraktika, die Schulsozialarbeit und die Angebote von Trägern der Jugendhilfe zu einem spezifischen Förderprofil zusammenfügt, hat offenbar weitreichende Auswirkungen darauf, wie die Jugendlichen ihren weiteren Weg planen und wie sie diese Pläne verwirklichen können. Die im März 2007 durchgeführte erste Erhebung liefert dafür erste wichtige Anhaltspunkte. Differenzierte Erklärungen werden wir haben, wenn wir in einem nächsten Schritt die Förderprofile der Schulen untersuchen und diese den von den Jugendlichen im November 2007 erreichten Anschlüssen gegenüberstellen. Schon jetzt aber gibt es ausreichende Belege dafür, dass auf der Ebene der einzelnen Schule (und ihrer Kooperationspartner) für die Zukunft der Jugendlichen wichtige Weichenstellungen erfolgen. Der in Stuttgart eingeleitete Prozess der Schulentwicklung für die Hauptschulen ist ein Schritt in die richtige Richtung, und er ist dringend notwendig.

## **7.4 Umfassende Betreuung in den Förderschulen**

Ein Vergleich von Haupt- und Förderschülern/innen zeigt, dass letztere umfassender und systematischer von Unterstützungsangeboten erreicht werden. Förderschüler/innen werden häufiger von ihren Eltern in schulischen Belangen unterstützt (Eltern möglicherweise von den Schulen auch stärker in die Förderung eingebunden). Förderschüler/innen nehmen häufiger an schulischen Förderangeboten teil. Fast alle nutzen sie die Beratungsangebote der Arbeitsagentur (bei den Hauptschüler/innen tut dies nur gut die Hälfte). Sie nennen häufiger Lehrkräfte als wichtige Ratgeber im Übergang Schule/Berufsausbildung. Fast alle Förderschüler/innen nehmen auch im letzten Schuljahr noch an Betriebspraktika teil (bei den Hauptschüler/innen tut dies knapp die Hälfte). Sie haben fast alle bereits im März des letzten Schulbesuchsjahres klare Pläne für die Zeit danach (wobei niemand plant, gleich nach der Pflichtschulzeit als Ungelernte/r zu arbeiten). Insgesamt geben Förderschüler/innen häufiger als Hauptschüler/innen an, dass ihre Schulfächer sie interessieren, dass sie sich von den Lehrkräften ernst genommen fühlen und dass sie insgesamt gerne zur Schule gehen.

In ihrer Mehrheit sind sich die Förderschüler/innen der Tatsache bewusst, dass sie nur geringe Chancen haben, ohne Zwischenschritte (z. B. Berufsvorbereitung) in eine Ausbildung einzumünden. Inwiefern die umfassende Betreuung im letzten Schulbesuchsjahr ihnen hilft, über solche Zwischenschritte den Übergang in eine reguläre Berufsausbildung zu bewältigen, müssen die Folgebefragungen zeigen.

## **7.5 Die Eltern sind wichtig**

Aus der Sicht der Jugendlichen sind die Eltern die wichtigsten Ratgeber für die Frage, wie es nach der Schule weiter gehen soll (die Lehrkräfte sind die zweitwichtigsten Ratgeber). Allerdings erkennen die Jugendlichen auch, dass ihre Eltern im unterschiedlichen Maße auf die Anforderungen vorbereitet sind, die mit einer Begleitung des Bildungs- und Ausbildungsweges ihrer Kinder verbunden sind.

Die Eltern in Zuwandererfamilien, insbesondere die Eltern der Schüler/innen, die nicht in Deutschland geboren sind, können ihre Kinder nur in sehr begrenztem Umfang bei der Bewältigung schulischer Anforderungen unterstützen. Sie können sie nur unzulänglich über die, an die Schule anschließenden Bildungs- und Ausbildungswege beraten und können sie auch nur im geringeren Umfang bei der Bewerbung für Ausbildungsplätze (Erstellung von Bewerbungsunterlagen, Üben von Bewerbungsgesprächen) unterstützen. Eine Folge ist, dass insbesondere Jugendliche der ersten Zuwanderergeneration besondere Schwierigkeiten haben, die zum Ende der Pflichtschulzeit anstehenden Anforderungen erfolgreich zu bewältigen. Darum müssen Jugendhilfe und Schule ihre erkennbar hohen Anstrengungen zur Unterstützung dieser Zielgruppe noch weiter verstärken. Darüber hinaus müssen auch an Hauptschulen die Eltern dieser Jugendlichen in ihrem Unterstützungspotenzial gestärkt werden (wie dies offenbar relativ erfolgreich in den Förderschulen geschieht). Da Eltern als Berater im Prozess der Ausbildungsplatzsuche eine große Rolle spielen, muss die Zusammenarbeit zwischen Eltern, Jugendhilfe und Schule intensiviert werden, um den Jugendlichen eine bessere Einmündung in den Ausbildungsmarkt zu ermöglichen.

## **7.6 Erreicht die Jugendhilfe die „Problemgruppen“?**

Die Untersuchung hat Belege dafür geliefert, dass die Bewältigung der Anforderungen am Ende des Pflichtschulbesuches sich für Jugendliche aus Zuwandererfamilien als besonders schwierig darstellt. Darum interessiert insbesondere die Frage, wie kompensatori-

sche und unterstützende Angebote der Jugendhilfe die Jugendlichen mit Migrationshintergrund erreichen.

Drei von vier Hauptschüler/innen geben an, dass sie die Angebote von Freizeiteinrichtungen der Jugendhilfe nutzen. Dies gilt in sehr ähnlicher Weise für Jugendliche mit Migrationshintergrund wie für Jugendliche deutscher Herkunft. Etwa ein Drittel der Jugendlichen hat einmal oder mehrmals Angebote der Jugendberatung benutzt. Am häufigsten tun dies Jugendliche, die nicht in Deutschland geboren sind, am zweit häufigsten jugendliche Zuwanderer der zweiten Generation, am seltensten Jugendliche deutscher Herkunft. Ähnliches gilt für die Inanspruchnahme von Leistungen der mobilen Jugendarbeit. Auch diese werden von Jugendlichen mit Migrationshintergrund stärker genutzt als von Jugendlichen deutscher Herkunft.

Interessante Hinweise geben auch die Antworten auf die Frage nach wichtigen Ratgebern auf dem Weg von der Schule in die Arbeitswelt. Deutlich häufiger als die Jugendlichen deutscher Herkunft nennen die jungen Zuwanderer als wichtige Ratgeber die Fachkräfte der Schulsozialarbeit, der Jugendzentren und der Mobilen Jugendarbeit. Die nicht in Deutschland geborenen Hauptschüler/innen beurteilen die Beratungsleistungen der Arbeitsagentur am skeptischsten, geben dafür aber der Beratung durch andere Ratgeber am häufigsten gute Noten.

Förderschüler/innen nutzen die Angebote der Jugendhilfe seltener als Hauptschüler/innen. Ein Grund dürfte darin liegen, dass die Förderschulen selbst bereits Beratungs-, Betreuungs- und Förderleistungen für ihre Schüler/innen erbringen, für die sonst die Jugendhilfe zuständig ist. Bei den Hauptschüler/innen liegt der Anteil der Jugendlichen, die die Angebote der Jugendhilfe nicht nutzen, bei nur rund 15 %. Bei Jugendlichen, die über Probleme mit Polizei und/oder Justiz und tätliche Auseinandersetzungen berichten, liegt der Anteil der „Nichtnutzer“ noch deutlich niedriger. Wir schließen daraus, dass die Jugendhilfe diese Zielgruppen erreicht.

## 7.7 Ausblick

Die Auswertung der Befragung vom März 2007 hat an drei Punkten Hinweise auf strukturelle Probleme und Handlungsoptionen erbracht, die hier noch einmal zusammengefasst werden und deren Bedeutung für die nächsten Untersuchungsschritte abschließend benannt wird:

- Zum einen haben sich sehr deutliche strukturelle Benachteiligungen von Mädchen und Jugendlichen mit Migrationshintergrund beim Zugang zur Berufsausbildung gezeigt. Hier ist im weiteren Verlauf der Untersuchung der Frage nachzugehen, durch welche Förder- und Unterstützungsangebote es gelingt, diese Benachteiligungen nach der Pflichtschulzeit auszugleichen.
- Zum zweiten wurden starke Effekte auf Schulebene deutlich, die nach weitergehenden Analysen verlangen. Auffällig ist, dass die Zusammensetzung der Schülerschaft der einzelnen Schulen nicht erklärt, warum diese ihre Schüler/innen in so unterschiedlicher Weise auf die Anforderungen des Übergangs am Ende der Pflichtschulzeit vorbereiten. Hier erwarten wir wichtige Einsichten aus der Untersuchung zu den Förderprofilen der einzelnen Schulen. Indem wir den Informationen über die von den Schulen mit ihren Kooperationspartnern entwickelten Förderprofile den weiteren Bildungs- und Ausbildungswegen der Absolventen dieser Schulen gegenüber stellen, werden wir wissen, was die Konsequenzen unterschiedlicher Förderprofile für das Gelingen der Übergänge nach Ende der Pflichtschulzeit sind.

- Als Kriterium für das Gelingen des Übergangs nach Ende der Pflichtschulzeit wird in der Regel die Einmündung in eine betriebliche Berufsausbildung herangezogen. Tatsächlich plant die größte Gruppe der Hauptschüler/innen (rd. 42 %) als nächsten Schritt den weiteren Schulbesuch, um bessere allgemeinbildende Schulabschlüsse zu erwerben (bei den Mädchen ist es sogar jede Zweite). Darum müssen wir in weiteren Untersuchungsschritten der Frage nachgehen, unter welchen Voraussetzungen der weitere Schulbesuch erfolgreich verläuft bzw. wann er den Charakter einer Warteschleife annimmt.